

Im Zug mit Brad Mehldau

Manche Begegnungen vergisst man nie. Sie hinterlassen einen nachhaltigen Eindruck und werden Teil der persönlichen Geschichte. Sozusagen ein individual-historisches Momentum. An eine dieser Begegnungen erinnere ich mich besonders deutlich. Als wäre sie gestern gewesen.

Es war Sonntag, der 26. Oktober 2014. Ich war mit dem Zug unterwegs von Braunschweig nach Saarbrücken. Am Nachmittag hatte ich am Bahnhof Abschied genommen von meiner damaligen Freundin. Wir hatten uns gerade getrennt und ich war deshalb in einer schlechten emotionalen Verfassung. Trennungsschmerz plagte mich. Ich war tief in Gedanken und sehr traurig die ganze Fahrt hindurch. Stunde um Stunde verfinsterten sich meine Empfindungen. Unterdessen war es Abend geworden. Draußen war es dunkel und herbstlich kühl. Gleich würde ich in Mannheim halten, wo ich in einen anderen ICE umsteigen musste, der nach Saarbrücken weiterfahren würde. Ich zog mir also die Jacke an, nahm meinen Rucksack, streifte ihn über meine hängenden Schultern und trottete mit gesenktem Kopf Richtung Tür, während der Zug auf den Mannheimer Bahnhof zurollte. Plötzlich stand er neben mir! Ich hielt erschrocken inne. War er es wirklich? DER Brad Mehldau? Ich schaute ihn ungläubig an. Der Zug wurde langsamer und die Zeit begann sich zu dehnen. Ich fühlte mich auf einmal wie in einem Film, der in Zeitlupe abläuft. Gleich würde ich aussteigen müssen. Er offenbar auch. Scheinbar war er allein unterwegs. Er hatte nur einen Rollkoffer bei sich. Die Lichter des Bahnsteigs kamen näher und näher. Sollte ich ihn ansprechen? Was sollte ich sagen? War mein Englisch gut genug für eine schnelle Konversation zwischen Tür und Angel? Ich würde mich sicher blamieren. Aber konnte ich mir diese Chance entgehen lassen? Ein paar Worte wechseln, mit ihm, dem berühmten Jazzpianisten – das wäre schon etwas! Also fragte ich ihn einfach: *Are you Brad Mehldau?* Sein Blick wirkte überrascht. Mit müden Augen sah er mich an – und lächelte dann etwas verlegen. Ja, er sei es, antwortete er. Ich entschuldigte mich für die Störung und kam mir vor wie ein schüchterner Teenager, der seinem Idol unverhofft gegenübersteht. Schlagartig war ich euphorisiert. Ich stotterte drauf los. Dass es ein seltsamer Zufall sei, ihn hier im Zug zu treffen. Wo ich doch vor Kurzem erst eine Eintrittskarte für sein anstehendes Konzert in der Hamburger Laeishalle gekauft hätte, das in zwei Woche stattfinden würde. Er überlegte. Ach ja, das Konzert in Hamburg. Schön, dass ich kommen würde, sagte er. Der Zug bremste nun. Hastig versuchte ich zum Ausdruck zu bringen, wie sehr ich seine Musik schätze, und dass ich mich auf das Konzert freuen würde. Er bemühte sich, meine unbeholfen vorgetragenen Komplimente freundlich entgegenzunehmen und bedankte sich. Man würde sich also in Hamburg sehen – oder zumindest hören. Also ich ihn. Der Zug hielt. Die Leute setzten sich in Bewegung und stiegen nach und nach aus. Ich ließ ihm den Vortritt und wünschte ihm einen angenehmen Abend. Er erwiderte den Abschiedsgruß mit einem scheuen Lächeln und verschwand dann in der Menschenmenge. Ich versuchte, dem schlanken, irgendwie unscheinbaren Mann hinterherzuschauen, verlor ihn jedoch schnell aus den Augen. So unversehens er aufgetaucht war, so unvermittelt war er auch wieder weg. Ich blieb zurück am Bahngleis.

Ein warmes Rauschen durchströmte mich und ich fühlte einen Hoffnungsschimmer. Eben noch war ich unendlich traurig gewesen, doch jetzt konnte ich nach vorne blicken. Das Konzert in zwei Wochen... mit Brad Mehldau. Seine Musik, die mir seit vielen Jahren vertraut war, würde mir Kraft geben. Sie würde mich daran erinnern, dass es – trotz der ständigen Veränderung im Leben – einiges gibt, was bleibt und auf das man sich verlassen kann. Seine Musik würde mir Sicherheit bieten. Wie ein Ort, an dem man sich zuhause und geborgen fühlt. Mit tiefempfundener Dankbarkeit ging ich den Bahnsteig entlang, nahm die Treppe zur Unterführung und wechselte das Gleis. Dort stand der nächste Zug schon bereit. Ich stieg ein, suchte mir einen freien Platz im halbleeren Abteil, kramte mein Handy aus dem Rucksack, suchte in meiner Playlist ein Album des Brad Mehldau Trios und setzte mir die Kopfhörer auf, während der Zug langsam losfuhr.

Das ist eine wahre Begebenheit. Sie ist nicht erfunden, sondern tatsächlich so passiert. Es sind Geschichten wie diese, die uns mit Musik verbinden. So muss ich beispielsweise fast immer, wenn ich Brad Mehldau höre, an unsere Begegnung im Zug und an die kummervolle Lage zurückdenken, in der ich mich damals befand. Seine Musik wird oft als elegisch, das heißt als weh- bzw. schwermütig beschrieben. Vielleicht ist sie deshalb zum Soundtrack für das Ende meiner damaligen Beziehung geworden. Aber zum Glück löst Mehldaues Musik nicht nur Schwermut aus, weder bei mir noch bei anderen Hörern. Dafür ist sie zu vielseitig und abwechslungsreich.

Der 1970 in Florida geborene Mehldau erkundete das Klavier, das in seinem Elternhaus stand, spielerisch und ohne Zwang. Er begann damit, Pop- und Rock-Songs aus dem Radio nachzuspielen. Als seine Familie Anfang der 1980er Jahre nach Connecticut umzog, erhielt er Unterricht bei einem Klavierlehrer, der ihn in die Welt der klassischen Musik einführte. Im Alter von 14 Jahren entdeckte er den Jazz für sich. Diese breite musikalische Perspektive hat sich der Pianist bis heute bewahrt, obwohl er vor allem als Jazzmusiker gehandelt wird. Sicherlich ist seine musikalische Sozialisation besonders jazzlastig. Als Teenager spielte er in der Jazz-Band seiner High School und begann zudem mit wöchentlichen Auftritten in Clubs und bei Hochzeiten. Noch als Schüler gewann er einen Preis des renommierten Berklee College of Music. 1988 ging er nach New York und studierte an der New School, wo er unter anderem bei Fred Hersch Klavierstunden hatte. Bereits Ende der 1980er Jahre, also noch vor seinem 20. Lebensjahr, tourte Mehldau mit verschiedenen Jazzmusikern, zum Teil für mehrere Monate.

Zu Beginn der 1990er Jahre ging er als Sideman des Saxophonisten Christopher Hollyday erstmals auf Tour nach Europa und machte erste Plattenaufnahmen mit Jazzmusikern wie Peter Bernstein, Allen Mezzquida oder Grant Stewart. 1993 schloss er sein Studium an der New School ab. Zu diesem Zeitpunkt war er bereits gut im Geschäft und hatte Aufnahmen als Co-Leader zusammen mit dem spanischen Jazzsaxophonisten Perico Sambeat vorgelegt. Es ist auffällig, dass Mehldau zu Beginn seiner Karriere oft mit Saxophonisten kooperierte. Zu dieser Zeit spielte er beispielsweise auch mit dem gleichaltrigen Joshua Redman, der als Jazzsaxophonist ähnlich einflussreich werden sollte wie Mehldau als Jazzpianist.

1994 formierte Mehldau sein eigenes Trio mit dem amerikanischen Kontrabassisten Larry Grenadier und dem spanischen Schlagzeuger und Multiinstrumentalisten Jorge "Jordi" Rossy. Bis 2005 legte diese Formation 10 Alben vor, zum Teil erweitert um weitere Mitspieler. Mit insgesamt 5 Alben unter dem Titel „The Art of the Trio (1-5)“, die teils live, teils im Studio eingespielt wurden, machte das Brad Mehldau Trio international auf sich aufmerksam und erntete überaus gute Kritiken. Diese Alben enthielten neben Jazzstandards auch verjazzte Popsongs sowie Originalkompositionen von Mehldau.

Neben seiner intensiven Arbeit mit dem eigenen Trio war Brad Mehldau seit Mitte der 1990er Jahre in zahlreiche Projekte anderer Musiker*innen involviert. So spielte er als Co-Leader bzw. Sidemen unter anderem mit den Saxophonisten Michael Brecker, Lee Konitz oder Chris Potter. Zudem arbeitete er mit den Gitarristen Pat Metheny und John Scofield, den Bassisten Charlie Haden und John Patitucci sowie den Schlagzeugern Jimmy Cobb und Antonio Sánchez, um nur einige zu nennen. Auch mit Sängerinnen hat er immer mal wieder zusammengearbeitet, so zum Beispiel mit Ruth Cameron, Renée Fleming sowie seiner Frau Fleurine, einer niederländischen Jazzsängerin, mit der er seit Ende der 1990er Jahre liiert ist. Die beiden haben drei Kinder und leben in Amsterdam.

Überhaupt ist Mehldau in mehrfacher Hinsicht Europa sehr verbunden. Sein erstes Soloalbum „Elegiac Cycle“ aus dem Jahr 1999 setzt sich beispielsweise intensiv mit der deutschen Kultur auseinander. Mehldau schreibt in einem Essay über die Entstehung des Albums: „I had been smitten with so much German art and thought all through my twenties – composers like Bach, Beethoven, Schubert, Schumann and Brahms; writers like Goethe and Thomas Mann, philosophers like Kant and Hegel. When Fleurine and I arrived in Berlin, I was a real Germanophile, with my head full of *Sturm und Drang*.“

Immer wieder wagt sich Mehldau an die schwierigste Form für einen Pianisten: das große Solokonzert. Neben „Elegiac Cycle“ (1999) hat er bislang vier weitere Soloalben vorgelegt, die mehrheitlich Liveaufnahmen präsentieren: „Live in Tokyo“ (2004), „Live in Marciac“ (2011), „10 Years Solo Live“ (2015) sowie zuletzt „After Bach“ (2018).

Im Zentrum seines unheimlich produktiven Schaffens steht jedoch nach wie vor das Brad Mehldau Trio. Larry Grenadier ist seit nunmehr 25 Jahren die Konstante am Kontrabass. Seit knapp 15 Jahren sitzt der Amerikaner Jeff Ballard am Schlagzeug. Bei einer so lange andauernden Zusammenarbeit unter derart herausragenden Musikern entsteht natürlich ein ganz besonderer Trioklang, der im besten Wortsinne als kammermusikalisch zu bezeichnen ist. Zuletzt erschien das Trio-Album „Seymour Reads the Constitution!“ (2018). Zu den Stücken auf der Platte heißt es: „Drei Mehldau-Kompositionen reihen sich an Interpretationen von Popsongs, die aus den Federn von Paul McCartney und Brian Wilson stammen. Jazz-Tunes von Elmo Hope und Sam Rivers stehen einem Stück von Frederick Loewe aus dem American Songbook gegenüber.“ Mit dieser Musik ist das Trio zurzeit auf Welttournee in Nordamerika, Europa und Asien – und heute Abend im Grand Auditorium der Luxemburger Philharmonie.

Doch Brad Mehldau hat im Hintergrund schon ein weiteres musikalische Projekt angeschoben. Im Mai 2019 wird sein neues Album unter dem Titel „Finding Gabriel“ erscheinen. Mal hören, was darauf zu finden ist. Eventuell Musik für die nächste längere Zugfahrt.

Nico Thom